

Leben und Werk der fränkischen Bildschnitzerfamilie Brenck

Mit einer Sonderausstellung erinnert das Fränkische Freilandmuseum an das Leben und Werk der fränkischen Bildschnitzerfamilie Brenck im 17. Jahrhundert: Die Schau ist vom 29. Juni bis 15. Dezember 2002 in Bad Windsheim und dann vom 23. März bis 9. Juni 2003 im Obermainmuseum in Kulmbach zu sehen.

Im 17. Jahrhundert entstanden sehr viele protestantische Gotteshäuser, die gerade in Franken oft mit dem Namen der Schreiner- und Bildschnitzerfamilie Brenck verbunden sind, die über vier Generationen fünf Bildschnitzer von außergewöhnlichem Talent hervorbrachte. Mit ihren Kanzeln, Altarretabeln, Epitaphien und Taufsteinen prägten die Brencks in der Zeit zwischen Spätrenaissance und Barock fast 100 Jahre lang maßgeblich die fränkische Kunstlandschaft. Stammvater der Brencks ist ein Peter Brenck, der in Oberntief geboren worden war und als Bäckerknecht am 20. Januar 1562 Esther Kraft in Windsheim heiratete. Sein zweitältester Sohn ist der erste Künstler der Familie, der 1564 oder 1565 geborene und am 22. oder 23. August 1635 verstorbene Georg Brenck der Ältere. Seine beiden Söhne, Georg Brenck der Jüngere (8. 7. 1593 – 1639) und Hans Brenck (5. 6. 1604 – 5. 11. 1674), haben auch nach einer Schreiner Ausbildung als Kunsthandwerker gearbeitet. Hans Brenck schaffte den Aufstieg zum „fürstlich Brandenburgischen Höflichdner“ in Bayreuth. Der Sohn von Hans Brenck, Hans Georg Brenck (7. 6. 1632 – 18. 11. 1697) setzte die Familientradition fort, ebenso wie auch dessen Sohn Hans Georg Brenck, von dem nur das Taufdatum 11. 8. 1657 in Kulmbach nachgewiesen ist.

Georg Brenck der Ältere und der Jüngere bereicherten im Eindruck des 30-jährigen Krieges die Kirchen des mittel- und unterfränkischen Raumes. Hans Brenck, sein Sohn Hans Georg und der gleichnamige Enkel schmückten hauptsächlich Kirchen rund um Kulmbach und Bayreuth. Als Material für



Leihgabe aus dem Ansbacher Markgrafen-Museum: Eine Kreuzigungsszene mit drei Stifter-Figuren, die unter dem Kreuz beten. Dieses um 1615 entstandene Relief war wohl Teil eines Epitaphs, dessen Standort in Ansbach nicht mehr feststellbar ist.

Foto: Alexander Biernoth

ihre Kunstwerke verwendeten alle Brencks neben Holz und Stein auch Alabaster.

Die Ausstellung im Freilandmuseum in Bad Windsheim gibt erstmals einen repräsentativen Überblick über das Schaffen aller Familienmitglieder. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen ein Altaraufsatz mit einer Weltgerichtsszene, der ursprünglich für die Ansbacher Heilig-Kreuz-Kirche angefertigt worden war. Aber auch die aufwendig dekorierte und restaurierte Kanzel aus der Windsheimer Spitalkirche ist ein Blickfang der Ausstellung.

Trotz ihres protestantischen Glaubens liebten auch zahlreiche katholische Herrschaften, wie Domkapitulare aus Würzburg und Bamberg, bei den Brencks sakrale Kunst herstellen.



Der Altar aus der Ansbacher Heilig-Kreuz-Kirche, der seit 1931 in der Bad Windsheimer Spitalkirche steht, von den beiden Figuren Adam und Eva eingerahmt ist in der Mitte eine Darstellung des Weltgerichts zu sehen. Foto: Alexander Biernoth

Neben dieser Schau von Skulpturen, Fotos und anderen Originalen wird in der Ausstellung auch versucht, die Biographien der Brencks, soweit es heute noch möglich ist, nachzuzeichnen. Der Besucher der Ausstellung wird auch eingeladen, auf den Spuren der wandernden Gesellen mitzugehen und den Alltag in einer Schreinerwerkstatt im 17. Jahrhundert zu erleben.

Zu der Ausstellung ist ein reich bebildeter Katalog erschienen und es werden zwei Exkursionen mit dem Fahrrad und dem Bus angeboten, bei denen Brenck-Werke an ihren originalen Standorten vorgeführt werden. Nähere Informationen zur Brenck-Ausstellung sind unter der Rufnummer 09841/66800 oder im Internet unter „www.freilandmuseum.de“ erhältlich.

Wagenseils Nürnberger Trichter

Zur Geschichte einer Redensart

Schon immer haben die Menschen versucht, den beschwerlichen und mühsamen Weg des Lernens durch einen bequemen „Königsweg“ abzukürzen, wie es schon König Ptolemaios von Euklid verlangte. Auf die Pfade geheimster Künste und Wissenschaften sollte auch der „Stein der Weisen“ führen, und dazu gehören auch die „Ars inventoria“ bzw. die Erfindungs-Kunst oder gar die „Ars combinatoria“. Der bequemste Weg zum Wissen ist aber mit Abstand der „Nürnberger Trichter“, mit dem Kenntnisse und Fähigkeiten einfach eingefloßt oder eingetrichtert werden können.

Im frühen Humanismus, der ja auch durch ein ausgeprägtes didaktisches Element gekennzeichnet ist, sind die ersten Belege für dieses Bild nachweisbar: 1541 erwähnt Sebastian Franck, der einige Zeit Prediger in Nürnberg war, in seiner Sammlung das Sprichwort: „Mit ein trechter eingieszen“. Michael Stifel bringt 1545 in Nürnberg eine „Deutsche Arithmetika“ heraus, wo er einen ungelehrten Menschen beschreibt, der „wollte das mau nicht auff thun, so einer die kunst könnte mit einem drechter eingieszen“. Im Jahr 1578 veröffentlicht Martin Hayneccius ein lateinisches Schulspiel „Almansor, sive ludus literarius“, das schon vier Jahre später ins Deutsche übersetzt wurde. Der Wunderdoktor und „Landfahrer“ Almansor preist wie folgt einen Trichter an:

„Wie alle freye künste mit namen ...
Wie die in büchern ist vorfast /
Das man bey guter ruh und rast /
Ohn arbeit / mühe und sorge gar /
In kurtzer zeit / on all gefar /
Dieselbig allen Knebelein ...
Mag wol und leichtlich flössen ein /
Durch ein rein sauber trüchterlein /
Das ist die kunst ubr alle künst ...“ (V,5)

Im 17. Jahrhundert hat der „Trichter“ schließlich einen Platz auf den Titelblättern

errungen: Wilhelm Schickard gibt 1633 einen „Hebreischen Trichter, die sprach leicht einzugieszen ... ohn lateinischen behelf ...“ heraus. Und schließlich erscheint 20 Jahre später 1647 wiederum in Nürnberg Georg Philipp Harsdörffers „Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugieszen“.

Poetischer Trichter.

Die Teutsche Dicht- und Reim-
kunst/ohne Behuf der Lateinischen Spras-
che / in VI. Stunden einzu-
gieszen.

Erster Theil handelnd ;

- I. Von der Poeterey ins gemein/und Erfindung derselben Inhalt.
- II. Von der Teutschen Sprache Eigenschaft und Füglichkeit in den Gedichten.
- III. Von den Reimen und derselben Beschaffenheit.
- IV. Von den vornehmsten Reimarten.
- V. Von der Veränderung und Erfindung neuer Reimarten.
- VI. Von der Gedichte Zierlichkeit/und derselbe Feinheit.

Samt einem Anhang

Von der Rechtschreibung / und Schriftschreyung / oder Distinktion,
Durch ein Mitglied.

der hochlöblichen

Fruchtbringenden Gesellschaft.

Zum zweytenmal aufgelegt und an vielen Orten vertriehen.

Nürnberg/

Ge druck t bey Wolffgang Endter.

M. DC. L.

Der Zugang zur Barockliteratur und besonders zu den Pegnitz-Schäfern ist uns durch ein Gestrüpp von Mißverständnissen erschwert.